

Doctrin ist jede auf einer Form und einem System beruhende Regierungs- und Handlungsweise, folglich auch der antidoctrinäre Oppositionsgeist. Wie, oder will die leichte Polemik der bureaukratischen Presse die fleischgewordenen Theorien der würdigen Philosophen und Staatsmänner des vorigen Jahrhunderts, die unserm Zeitalter mehr Ehre machten als alle widerspruchssüchtigen, sich selbst nicht verstehenden, verschiedenen neueren Denker von hüben und drüben, nicht anerkennen und den praktischen faßlichen Voltaire einen Thoren, den encyclopädischen, industriös nützlichen Diderot einen Pedanten, den geistreichen Bolney einen Schwärmer, Helvetius einen Schulmeister und Montesquieu, der wie ein Gott drei Jahrhunderte divinirte und in ihre zukünftigen Reformen blickte, einen Lügner und Ignoranten schelten? Auch sie waren Doctrinäre, auch sie bekannnten mehr oder weniger die politisch-philosophische Religion Guizot's.

Wenn man in Paris das Unglück hat, in's Feuer einer Partei gezogen zu werden, so ist man halb und halb ein verlorenes Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Jede Faktion hat ihren Heiligen, also auch jede ihren Dämon und Gott sey bei uns, der den Mitgliedern nach Möglichkeit schwarz seyn muß. Ich habe gelesen, der Minister-Akademiker sey ein fanatischer Puritaner, ein Rundkopf, ein Cromwell, was weiß ich's, wiederum er sey ein unbiegsamer Tory, ein Popf-Kristoerat und wiederum, er sey ein Tyrann des Ratheders, der Polizei und des Cabinets und allerwenigstens der Antichrist der Revolution. Endlich habe ich die Sache ohne Brille und mit gewöhnlichen Augen eines Staatsbürgers in litteris besehen und gerade das Gegentheil von Allem gefunden.

(Der Beschluß folgt.)

Die Genügsamkeit der deutschen Dichter.

Mit vollem Rechte klagt man über das unzufriedene, mürrische, Alles gering achtende Wesen unserer jungen Dichter. Einst war es anders, durchaus anders. Der Dichter Klammer Schmidt bewohnte in Halberstadt ein Häuschen, gerade weit genug, um sich einmal darin umzudrehen. In diesem Häuschen empfing er die Besuche der Koryphäen der deutschen Literatur, selbst des reichen Grafen Friedrich Leopold von Stollberg. Es gehörte aber nicht etwa ihm, o nein, sein vom Schicksal mehr begünstigter Freund Gleim hatte es ihm auf Lebenszeit zur Benützung vermachet. Er besang mit Begeisterung einen blühenden Birnbaum, aber dieser gehörte nicht etwa ihm,

nein, er stand auf des Nachbarn Hof; er hatte nur die Aussicht darauf. Indes gehörte doch zu seinem Hause ein Garten, welcher fünf Fuß lang und vier Fuß breit war; ja, er hatte sogar in diesem Garten einen Baum, freilich keinen Obstbaum, sondern nur einen ehrlichen deutschen Fliederbaum. Und die Gesänge dieses Mannes flossen über von Zufriedenheit und Genügsamkeit! Er wünschte sich Glück, sein Nachtigallnest gebaut, das heißt, geheirathet zu haben. Warum ehrt man solche Männer nicht mehr! Warum läßt man sie gleichgiltig in Vergessenheit sinken!

R. —

Der neue Simonides.

Im Jahre 1589 ließ der damalige, bereits lutherische Bischof von Halberstadt, Herzog Heinrich Julius von Braunschweig (bekannt unter andern als Erbauer eines riesenmäßigen Weinfasses, welches noch jetzt auf den Spiegelbergen bei Halberstadt zu sehen ist) eine allgemeine Kirchenvisitation durch das ganze Bisthum halten. Unter den Pfarrern, von denen manche nie eine Universität, sondern nur irgend eine Stadtschule besucht hatten, waren verschiedene einfältige. Den Ruhm, von Allen der unwissendste zu seyn, trug Johann Immenroth, Prediger zu Athenstedt, eine Meile von Halberstadt, an der Braunschweiger Straße gelegen, davon. Er konnte nicht die geringste Frage beantworten, ja, er wußte nicht einmal, was Gott ist. (Bekanntlich fand der griechische Dichter Simonides die Beantwortung dieser Frage, welche ihm von dem Tyrannen Piero zu Syrakus vorgelegt wurde, ebenfalls über seine Kräfte.)

Giulio.

Begeisterung.

Schwarz ist die Nacht und wilde Stürme tosen
Und wie ein Meer so wogt des Winters Schnee.
Doch immerhin! er decket nicht die Rosen,
Die ich in meinem Garten blühen seh.

Tief ist das Thal, worin der Garten lieget,
Der meine stille Blumenflur umschließt,
Die duftend mich in schöne Träume wieget
Und freundlich meinen Lebensleib versüßt.

Warm ist der Grund und eines Baches Wellen
Durchkräuseln laut das tief verborg'ne Land,
Wo liebend Freud' und Leiden sich gefallen
Und Schwesterlich hier gehen Hand in Hand.

Kennst Du den Grund, das Thal, die Flur der Rosen,
Die auch im Winter frühlingshell uns blüht?
Die, ob auch kalte Stürme nächtlich tosen,
Das Sonnenauge der Begeisterung sieht? —

Julie v. Großmann.